

Zur Erheiterung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fehlendes „daß“

Mit recht stoßen Sie sich an dem Satz: „Wer die jahresberichte genau durchgeht, erfährt daraus, daß die stallsanierung nun durchgeführt ist und keine kuh verworfen hat.“ — Vor „keine kuh“ gehört

ein „daß“, weil dieser zweite nebensatz einen eigenen sätzegegenstand hat. Das bindewort „daß“ darf nur dann weggelassen werden, wenn beide nebensätze den gleichen sätzegegenstand haben.

Zur Erheiterung

Die eherne Berliner Schnauze

Berwegen ist das Deutsch, in dem der Berliner seine gepfefferten Sentenzen herauskollert, um etwa einen langweiligen Fragesteller auszuknocken: „Faß dir een bißken kurz, Orje, weil ick in vierzehn Dagen verreesen will!“ — Die Komik, der Zungenschlag des berlinischen Dialekts, kommt in dem folgenden Stoßseufzer zum Ausdruck, der dem Philologen Schauder über den Rücken jagt: „Haben tun habe ick noch keenen scheenen Sommahut nich, aber kriegen tun kann es sind, daß ick eenen werde.“

*

Wenn von dem Witz der Berliner die Rede sein soll, dann darf von Adolf Glasbrenner, dem scharfzüngigen Homer der Spreestadt, nicht geschwiegen werden. Von ihm stammt die Anekdote von dem Charlottenburger Kutscher: Diesem fehlte zur Fahrt nach dem Orte seiner Bestimmung noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Kutscher sah ihn erst eine Weile an und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen se et nich for ibel, Herr, aber wolln se wirklich janz mit?“

*

Ende der zwanziger Jahre besuchte der Herrscher von Afghanistan, der Emir Amanullah, die Hauptstadt an der Spree. Als sich in den Tagen dieses Staatsbesuches auf dem Kurfürstendamm zwei Berliner begegnen, entwickelt sich folgendes Gespräch: „Mensch, wat ham sien da in der komischen Riste?“ — „Det geht sie affghanischtan, det nehm ich mit nach Hause und belutsch=es=dann!“

*

In einer etwas schäbigen Pension am Alex beklagt sich ein neu zugezogener Gast bei der Besitzerin: „In meinem Zimmer sind ja Wanzen, Frau Kulicke!“ — Darauf die Kulicke: „For die zwofufzig, die se pro Nacht berappe, kann ick se schließlich keene Kolibris uff et Zimma tun.“

*

Ein angealterter Provinzler bewirbt sich um die Hand einer jungen Frau, die mit Spreewasser getauft ist: „Ich habe“, sagt der gesezte Herr, nicht nur einen stattlichen Landbesitz, sondern ich bin auch hochversichert. Sobald mir etwas passiert, erhalten Sie die Summe ausbezahlt.“ — Darauf die junge Frau, die von dem Bewerber nicht sonderlich erbaut ist: „Und bis wann denken se, det sie wat passiert?“

L. U.